

Omikron setzt den Berner Kitas zu

Viele Personalausfälle Corona ist bei den Kleinen angekommen. Das führt in den Kindertagesstätten zu vielen Personalausfällen, vorübergehenden Schliessungen und zu knappen Finanzen.

Naomi Jones

Die Berner Kita-Leiterin Nicole Provini kommt gerade vom PCR-Test. Dabei kann sie es sich nicht erlauben, krank zu sein. «Nur zwei Wochen nach der Weihnachtspause sind fünf Mitarbeiterinnen positiv», sagt sie am Telefon. Omikron wütet in der Kita Sputnik gerade ziemlich heftig unter Personal und Kindern. Die Kita-Leiterin muss für die ausfallenden Betreuerinnen Ersatz finden, und sie muss Eltern über positive Fälle und richtiges Verhalten informieren. «Kürzlich habe ich an einem Tag 50 Telefonate gemacht», erzählt sie.

Zudem müssten die Mitarbeitenden extrem flexibel sein, oft improvisieren, mehr arbeiten als vorgesehen und immer wieder für Kolleginnen und Kollegen einspringen. «Obwohl mein Team sehr motiviert ist, wird es langsam müde», sagt sie.

Kürzere Öffnungszeiten oder ganz zu

Die Kita Sputnik ist nicht die einzige Kita, die mit Omikron kämpft. Die von der Stadt Bern betriebenen Kitas haben zum Teil ihre Öffnungszeiten in den Randstunden reduziert, um so Personalausfälle zu überbrücken, wie Alex Haller sagt. Er ist der Leiter des zuständigen Amtes in der städtischen Sozialdirektion. Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein (SGF), der in Bern mehrere Kitas betreibt, musste letzte Woche gar einen Betrieb für ein paar Tage schliessen. Er konnte die Betreuung nicht mehr sicherstellen, wie Rahel Schwab vom SGF Bern erzählt. Zudem habe man gehofft, damit das Infektionsgeschehen zu bremsen.

Denn vom Kanton angeordnete Ausbruchstestungen wie in den Schulen gibt es laut Schwab und Provini für Kita-Gruppen nicht. Und kleine Kinder würden nur selten getestet. Die Eltern erhielten lediglich Testempfehlungen, wenn ein anderes Kind oder eine Betreuungsperson positiv gemeldet würden, sagt Provini.

Gundekar Giebel von der kantonalen Gesundheitsdirektion bestätigt das. Obligatorische Ausbruchstestungen würden erst ab dem Kindergarten angeordnet. «Für Kleinkinder in Kitas



Die Kita bleibt heute zu. Weil viele Betreuende an Covid erkranken, müssen Kitas ihre Öffnungszeiten kürzen oder sogar vorübergehend schliessen. Foto: Franziska Rothenbühler (Symbolbild)

gibt es keine obligatorischen Testungen.»

Für die Kitas geht das ins Geld. Sie müssen nebst dem Lohn ihrer kranken oder isolierten Mitarbeitenden auch den Lohn der Aushilfen zahlen, die einspringen. Kitas müssen sich bei der Betreuung von Kindern an strenge Vorgaben halten, was die Zahl der ausgebildeten Betreuungspersonen im Verhältnis zur Zahl der Kinder angeht. Und wenn sie eine Gruppe oder einen ganzen Betrieb schliessen, fehlen ihnen die Einnahmen. Dazu komme, dass die Eltern ihre Kinder aufgrund neuer Arbeitszeiten durch Homeoffice zum Teil weniger in die Kita brächten, sagt Provini. Auch das führe zu einem Rückgang der Einnahmen. «Viele kleine Kitas werden diese Krise nicht überleben.»

9582 Neuinfektionen und sieben Todesfälle

Gestern hat der Kanton Bern auf seiner Website 9582 neue laborbestätigte Fälle kommuniziert. Diese neusten Covid-Kennzahlen beziehen sich auf die drei Tage seit Freitagmorgen. Zum Vergleich: Am Montag letzter Woche waren in der Summe 7022 Neuinfektionen verzeichnet worden. Von den neu infizierten Personen besaßen 43,1 Prozent ein Covid-Zertifikat, galten also als geimpft oder genesen. Übers Wochenende sind zudem sieben weitere Todesfälle im Zusammenhang mit einer Corona-Infektion verzeichnet worden. Die Gesamtzahl der Todesfälle seit Pandemiebeginn liegt im Kanton Bern bei 1407. (mb)

Und nicht zuletzt nehmen einige Eltern ihre Kinder aus Sorge vor einer Ansteckung ganz aus der Kita. Obwohl sich Kinder und Jugendliche ab zehn Jahren gemäss den Zahlen des Bundesamtes für Gesundheit viel öfter mit Corona infizieren als kleinere Kinder, waren in der letzten Woche doppelt so viele Kleinere im Spital wie 10 bis 19-Jährige.

Das Berner Inselspital gibt aber eine Entwarnung. Man stelle zwar einen leichten Anstieg der Patientenzahlen mit Covid-19 im Kinderspital fest, schreibt der Chefarzt Christoph Aebi auf Anfrage. Doch das liege einerseits an der schieren Menge von Fallzahlen insgesamt und andererseits daran, dass alle Kinder bei Spitaleintritt getestet würden. In

der Statistik seien deshalb auch die Symptomlosen erfasst.

Kitas fühlen sich von den Behörden vergessen

In alldem fühlen sich die Kitas vom Kanton alleingelassen. «Er hat kein Konzept, wie wir mit Corona umgehen sollen», sagt Rahel Schwab vom SGF Bern. Sie habe das Gefühl, dass die Kitas von den Behörden einfach vergessen worden seien, und das, obwohl sie im ersten Lockdown für systemrelevant erklärt worden seien und ihr Angebot hätten aufrechterhalten müssen.

Gundekar Giebel, Sprecher der kantonalen Gesundheitsdirektion, widerspricht dem. Das Corona-Konzept für Kitas beinhaltet Testempfehlungen ab zwei positiven Fällen und eine Quaran-

täne ab vier positiven Fällen innerhalb von fünf Tagen. Allerdings spielt er den Ball auch gleich an die Kitas zurück. Damit die Quarantäne angeordnet werden könne, müssten sie die Fälle melden. An den Kitas bleibt so viel administrative und organisatorische Arbeit hängen, für die sie eigentlich keine Ressourcen haben.

Die SP will deshalb in der kommenden Grossratssession einen Vorstoss einreichen, in dem sie vom Kanton mehr Geld für Kitas fordert, wie die kantonalen Vizepräsidentin Tanja Bauer sagt. Gleichzeitig lanciert die Partei Anfang März eine Initiative auf nationaler Ebene, in der sie vom Bund verlangt, zwei Drittel der Kita-Kosten zu übernehmen.

Acht Aussenseiter wollen in die Kantonsregierung

18 Kandidaturen eingegangen Um einen Sitz bewerben sich 5 Frauen und 13 Männer.

Zu den Regierungswahlen im Kanton Bern vom 27. März treten 18 Kandidatinnen und Kandidaten an. Das sind zwei mehr als bei den letzten Wahlen. Zehn von ihnen gehören grösseren Parteien an, die übrigen kleineren Parteien, oder aber sie sind parteilos.

So treten für die Sektion Bern der neuen Bewegung «Aufrecht Schweiz» zwei Personen an: der 26-jährige Berner Seilbahnmechaniker Joshua Baumann und der 56-jährige Unternehmensberater Mark Steiner aus Ittigen. «Aufrecht Schweiz» ging aus Gegnerinnen und Gegnern der Massnahmen gegen die Coronapandemie hervor.

Wie schon vor vier Jahren tritt auch die Piratenpartei mit zwei Kandidierenden an. Ende März kämpfen für die Piraten Jorgo Ananiadis, 52-jähriger Elektroingenieur aus Ostermundigen, sowie der 40-jährige Wirtschaftsinformatiker und IT-Unternehmer Pascal Fouquet um einen Sitz im Regierungsrat.

Dazu kommen zwei Parteilose und der Aussenseiter Bruno Moser, welcher in diesem Jahr für die «menschen:partei» antritt. Moser hat in den letzten Jahren wiederholt für alle möglichen Wahlen kandidiert.

Für eine neue Organisation namens «Ensemble socialiste»

kandidiert im Berner Jura Grossrat Peter Gasser (PSA). Er will Pierre Alain Schnegg (SVP) den dem Berner Jura reservierten Regierungssitz streitig machen.

Gestern Mittag endete die Anmeldefrist für Regierungskandidaturen. Regierungsmitglied bleiben oder werden wollen 5 Frauen und 13 Männer.

Bei den Politikerinnen und Politikern, welche im Berner Regierungsrat bleiben wollen, handelt es sich um Evi Allemann und Christoph Ammann von der SP, Christine Häslar von den Grünen, Philippe Müller von der FDP sowie um Pierre Alain Schnegg und Christoph Neuhaus von der SVP.

Die bürgerlichen Parteien SVP, FDP, EDU und die Mitte ziehen mit einem Viererticket in die Wahlen. Darauf figuriert auch Astrid Bärtschi von der Mitte. Sie soll den Sitz des einzigen abtretenden Regierungsmitglieds halten, jenen von Finanzdirektorin Beatrice Simon (Mitte).

Auf diesen Sitz zielt das linksgrüne Bündnis aus SP und Grünen mit der Kandidatur des Bieleger Stadtpräsidenten Erich Fehr (SP) auf einer Viererliste mit den drei Bisherigen. Die EVP und die Grünliberalen ziehen mit Christine Grogg (EVP) und Casimir von Arx (GLP) zusammen in die Wahlen. (sda)

Schäden von Wildtieren vermindern Biodiversität in Berner Wäldern

Gutachten Auf 12 Prozent der Berner Waldfläche können die natürlich vorkommenden Baumarten wie Bergahorn, Eiche oder Tanne nicht nachwachsen. Grund sind Schäden von Wildtieren. Dies geht aus dem Wildschadengutachten 2021 hervor, wie der Kanton mitteilte. Mit dem Gutachten erfasst das Amt für Wald und Naturgefahren alle zwei Jahre, wie sich der Einfluss von Wildtieren auf die Waldverjüngung auswirkt. Gegenüber 2019 hat sich die Situation kaum verändert: Damals waren 11 Prozent der Waldfläche betroffen.

Als kritisch wird die Situation auf weiteren 26 Prozent der Waldfläche beurteilt. Betroffen ist vor

allem der Osten des Kantons – die Lüscherenthaler, die Region Beatenberg und das Emmental.

Wildtierschäden haben zur Folge, dass es gewisse Baumarten schwer haben – Laubbäume wie der Bergahorn oder die Eiche im Mittelland und die Tanne in höheren Lagen. Diese Baumarten seien wichtig für die Biodiversität und den Schutz vor Naturgefahren. Zu den ergriffenen Massnahmen gehört eine Regulierung des Wildtierbestandes. So konnten mit Nach- und Sonderjagden in der Region Beatenberg und Habkern genügend Tiere geschossen werden. Im östlichen Berner Oberland schoss die Wildhut zusätzliche Tiere ab. (sda)